

Einen Einschnitt bildete der Dreißigjährige Krieg mit seinen Drangsalen und der Pfälzische Erbfolgekrieg am Ende des 17. Jahrhunderts. 1654 lebten in dem Ort 282 Einwohner. Mit kurzen Strichen schildert der Verfasser dann die Entwicklung Eberdingens vom 18. bis zum 19. Jahrhundert. Etwas ausführlicher werden der Erste Weltkrieg, die Zeit des Nationalsozialismus, das Ende des Zweiten Weltkrieges und die Nachkriegszeit bis 1960 dargestellt. Das Kriegsende lief in Eberdingen mit der Zerstörung einiger Häuser und Scheunen sowie fünf Toten noch glimpflich ab im Gegensatz zu der völlig zerstörten Nachbargemeinde Nussdorf.

Ein zweites Kapitel des Bandes beschäftigt sich mit der Gemeinde, beginnend mit der baulichen Entwicklung des beiderseits der Stuttgarter Straße angelegten Straßendorfes mit seinen zahlreichen Fachwerkhäusern. Daran schließt sich ein geschichtlicher Rundgang durch das Dorf mit seinen Einrichtungen an, so dem Rathaus, der Kelter und Zehntscheuer, der Gemeindehalle, dem Friedhof, der Feuerwehr und dem Back- und Waschhaus. Es folgen Abschnitte über die Schulheißten und die Gemeindebediensteten, die Lebensverhältnisse der Einwohner und Bürger, die Leibeigenschaft, die Steuern, die Auswanderungen, die Sozialfürsorge und das Gesundheitswesen sowie den Verkehr.

Das dritte Kapitel ist der Kirchengeschichte, der Schule und dem Kindergarten gewidmet. Das vierte Kapitel über die wirtschaftliche Entwicklung des bis ins 19. Jahrhundert vom Weinbau und bis ins 20. Jahrhundert von der Landwirtschaft geprägten Orts enthält auch ein Verzeichnis der Flurnamen. Ausführlich beschäftigt sich der Verfasser in diesem Kapitel mit dem Strudelbach, der Wasserversorgung, dem Freibad, Gewerbe und Handel sowie dem nicht zustande gekommenen Anschluss an das Eisenbahnnetz.

Die Eberdinger Familien, Vereine sowie Sitten und Gebräuche stehen im Mittelpunkt des fünften Kapitels. Das kurze sechste Kapitel behandelt den Wandel der Gemeinde vom Bauerndorf zur Wohngemeinde zwischen 1960 und 1975 und schildert die Auswirkungen der Kreis- und Gemeindereform auf den damals etwas mehr als 1000 Einwohner zählenden Ort. Das Buch runden ein Literaturverzeichnis, eine Zeittafel, alte Gewichte, Maße und Münzen sowie ein Glossar ab.

Der umfangreiche Band vermittelt profunde Einblicke in die Entwicklung des Ortes, seiner Einrichtungen und in die Lebensumstände der Einwohner und Bürger. Durch die kleinteilige Gliederung und die Hervorhebung einzelner Begriffe im Text ist fast ein lexikalisches Nachschlagewerk zur Ortsgeschichte von Eberdingen entstanden. Für den Leser wäre zur Nachvollziehung der Entwicklung des Ortes ein direkter Anschluss des sechsten Kapitels an das erste Kapitel und dessen Fortführung bis zur Gegenwart wünschenswert gewesen. Aber auch so gibt der mit vielen Bildern versehene Band dem Leser reiches Material zur Ortsgeschichte von Eberdingen an die Hand.

Rolf Bidlingmaier

Melanie MERTENS (Bearb.), Stadtkreis Heidelberg, hg. vom Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmale in Baden-Württemberg II.5), Ostfildern: Jan Thorbecke 2013. 1220 S. in 2 Bänden. ISBN 978-3-7995-0426-3. € 59,-

Genau hundert Jahre nach dem Heidelberg-Band des badischen Kunstdenkmälerinventars erschien der entsprechende Doppelband des neubegründeten Inventars der ‚Kulturdenkmale‘ (man beachte den Paradigmenwechsel; die Auswahl des Dargestellten rechtefertigt eigentlich die Bezeichnung ‚Zivilisationsdenkmale‘). Aufgrund der hiesigen, von dem neueren

Schicksal anderer Städte abweichenden geschichtlichen Voraussetzungen überrascht es nicht, dass wir es mit einem Schwergewicht zu tun haben. Es ist zu vier Fünfteln bestritten von Melanie Mertens, welche mit dieser (gewiss von mannigfaltiger Vorarbeit profitierenden) Leistung die bloss erscheinende Funktion des ‚Inventarisators‘ mit außerordentlicher Recherchierbegabung, verbunden mit Urteilskraft und nicht zuletzt auch Verantwortungsfreude erfüllt. Für die einführenden bzw. zusammenfassenden Beiträge zeichnen noch 27 Co-Autoren. Dank der thematischen Breite sowie dem Umfang der genannten Beiträge darf das jetzt anzuzeigende Werk durchaus als eine Gesamtdarstellung der Stadt auf neuestem Stande bezeichnet werden.

Die beiden Teilbände wurden zwar getrennt paginiert, hängen aber inhaltlich zusammen. In einigem weicht das Ganze von dem bisherigen Usus der Reihe ab, so mit einer Einbeziehung archäologischer Befunde und auch vereinzelter abgebrochener Bauwerke, mit einer überraschend reichen Ausstattung mit historischen Bilddokumenten (Plänen und Veduten, z. T. wenig oder noch gar nicht bekannt), mit einer überaus umfangreichen Bibliographie. Es ist also wissenschaftsfreundlicher und fördert damit die Einschätzung als ‚Gesamtdarstellung‘. Band 1 (dessen Inhaltsverzeichnis nicht genau mit der tatsächlichen Gliederung übereinstimmt) enthält, nach den Vorworten der hier zuständigen Vertreter von Stadt und Land, vier Kapitel, die den heute fünfzehnteiligen, also nicht kleinen Stadtkreis als Ganzes darstellen. Sie sind, in nicht ganz logischer Reihenfolge, seinen großräumlichen Beziehungen und seiner Naturgeschichte gewidmet, dann der schriftlichen Überlieferung zwischen hochmittelalterlicher Stadtgründung und Gegenwart und schließlich den Ergebnissen der Archäologenarbeit bis hin zum Auftauchen von „Heidelberch“, im späten 12. Jahrhundert. Dass der Zeit der Römerherrschaft hierbei ein bedeutendes Gewicht zukommt, mag manchen umso mehr überraschen, als sie im heutigen Stadtbild keine Rolle mehr spielt; dass auch der Ortsname keinerlei Beziehung dazu habe, ist vorherrschende Meinung (aber nicht die des Rezensenten).

Von den 15 Stadtteilen waren, die ‚Altstadt‘ mitgerechnet, einst acht selbständig und haben folglich ihre je eigene Geschichte, während drei erst Kreationen der Nachkriegszeit sind; nur in den Résumés gestreift sind die (verlassenen, bundeseigenen) Siedlungen der US-amerikanischen Streitkräfte. Die einzelnen Stadtteile sind in der Weise behandelt, dass dem Katalog der Denkmale jeweils eine Darstellung von allgemeiner Geschichte und Siedlungsgeschichte, wieder bis in die Gegenwart reichend, vorangestellt ist – z. T. recht ausführlich und deshalb, im Hinblick auf die vier einführenden Kapitel, zuweilen redundant, was aber nicht sonderlich stört. Unverständlicherweise sind in keiner der Kartenbeilagen die amtlichen Stadtteilgrenzen eingetragen, und die Straßennamen sind nur mit starker Lupe zu entziffern. Umso misslicher ist die – die ganze Reihe kennzeichnende – Anwendung des topographischen (statt des konventionellen gattungsbezogenen) Prinzips beim eigentlichen Katalog – nicht nur der Ortsfremde, sondern auch der Ansässige findet zwischen A und Z nicht ohne Weiteres das, was er sucht, und sei es Heidelbergs Prunkstück, das Schloss. Wenigstens hätte man bei mehrteiligen Toponymen („An der Tiefburg“) das Hauptwort, als den Informationsträger, bevorzugen können. Einzelbauwerke – fast zweieinhalbtausend – und Großgruppen lösen sich in zufallsbedingter Abfolge ab, bei den letzten z. B. unter dem Stichwort „Alter Synagogenplatz“, der älteste der Altstadt-Abschnitte als Gesamtheit (man muss wissen, dass die heutige ‚Altstadt‘ eigentlich ein heterogener Verbund von Altstadt *sensu stricto*, Neustadt und zusätzlichen Vorstädten ist). Willkommen sind die eingeschobenen Erklärungen der Straßen- und Flurnamen. Der Zeitrahmen der Erfassung ist in keinem der Vorworte deklariert, wir erkennen aber zustimmend, dass er, wenn auch mit verengter Auswahl, bis in

unsere Tage reicht. Eine reizvolle Ergänzung des Stadtteilkataloges ist die Mitteilung erhaltener Zeugen der ehemaligen Gemarkungsgrenzen; der Waldreichtum unseres Stadtkreises war für ihre Erhaltung relativ günstig.

Ein großer, unter den gegebenen Umständen hilfreicher Anhang enthält das Literaturverzeichnis, dann ein Glossar, ein nach Gattungen gegliedertes Register der archäologischen Befunde, ein ebensolches Register der stehenden Bauten (eben nach Muster der Kunstdenkmälerinventare), ein Personenregister, ein Register der Straßen und Gewanne, den Abbildungsnachweis, eine zwischen Katalog und Karten vermittelnde Konkordanz für ausgewählte flächige (auch fossile) Denkmale und ein Autorenverzeichnis.

Als Beilagen existieren eine Übersichtskarte 1:25.000 und 17 Ausschnittkarten 1:5.000 (wechselnd orientiert, doch ohne Nordpfeile). Ihre Betrachtung vermittelt eine Vorstellung davon, dass nicht nur Heidelbergs ‚Altstadt‘, diese weitbekannte „begehbare Postkarte“, eine außergewöhnliche Dichte von Bauten mit amtlichem Denkmalswert aufweist, sondern auch die unmittelbar anschließenden, erst in neuerer Zeit hinzugewachsenen Stadtteile. Dies beruht nun größtenteils auf jener Empfänglichkeit für die architektonischen Hinterlassenschaften von Eklektizismus und Historismus, welche erst seit kurzem Allgemeingut ist. Mit ihr wird auch honoriert die „Weitsicht und Kompetenz, die Heidelbergs Stadtpolitik ... zwischen 1875 und 1914 hatte; diese Periode war eine der eindrucksvollsten Blütezeiten, die Stadt und Universität je erlebt haben“ (Prof. Peter Meusburger in der Rhein-Neckarzeitung, 23.5.2014).

Um uns dem Haupttext noch einmal zuzuwenden, so ist in erster Linie das Niveau der photographischen Dokumentation der Bauten zu loben. Sichtlich nach einheitlichen Regeln erstellt, bemüht um Ausblendung des ruhenden Verkehrs, oft aufwartend mit weniger zugänglichen Interieurs, macht sie den Doppelband zu einer echten Fundgrube. Die zugehörigen Texte geben über eine sachkundige Beschreibung hinaus auch wertende Urteile ab, welche man ohne Zögern übernehmen darf. Mutmaßliche Irrtümer oder verbleibende Probleme, auch Lücken aufzulisten, ist hier nicht der Platz. Dies gelte auch für die résumierenden Abschnitte des Katalogs sowie die vier einführenden Kapitel. Entscheidend ist, dass der wissenschaftliche Gehalt aller dieser Beiträge im Wesentlichen den Kenntnisstand des beginnenden 21. Jahrhunderts wiedergibt.

Ein einzelnes Manko soll aber doch genannt werden: In der Bibliographie fehlt die Angabe von Wilhelm Schleunings Buch über die Michaelsbasilika auf dem Heiligenberg („heiligen Berg“; Heidelberg 1887), einer Inkunabel archäologischer Bauforschung. Keinen Anlass zur Klage gibt der Druck: die Texte sind gut zu lesen, die Abbildungsunterschriften noch knapp diesseits der Grenze. Die Seiten sind gut ausgenutzt, und bei doppelseitigen Abbildungen ist der mittige Bruch leidlich bewältigt, die heute so oft aufgezwungenen Designermätzchen sind vermieden, Druckfehler sind rar. Der schlechthin häufigste Sachfehler, das Vertauschen der Himmelsrichtung, fehlt nicht (Abb. 2646). Auf dem Bergfriedhof ruht Wilhelm (nicht Friedrich) Furtwängler.

Abschließend ist zu sagen, dass das neue Werk dazu verhilft, die Stadt mit einem von den altbekannten Klischees weniger verzerrten Blick zu sehen. Zu einer ausgeglichenen Wahrnehmung trägt bereits die Einbeziehung des archäologischen Erbes in aktueller Darstellung bei. Zwar vollständig, aber vergleichsweise knapp behandelt sind die verbliebenen Denkmäler des Mittelalters und der älteren Frühneuzeit (vor 1689/93), dies wohl im Vertrauen darauf, dass die Kunstwissenschaft sie zur Genüge bearbeitete bzw. noch bearbeitet (z. B. in der Übersicht von Christoph Mauntel u. a., Heidelberg in Mittelalter und Renaissance, 2014);

unabdingbar ist der Verweis darauf, dass just der Streitapfel ‚Heidelberger Schloss‘ im Jahr 1905 der bis heute maßgeblichen Konzeption der Baudenkmalpflege zum Durchbruch verholfen hat.

Der von erzwungenem Konfessionswechsel gezeichnete historische Wiederaufbau der Stadt hinterließ ein Spitzenwerk (die Jesuitenkirche) und mehrere ansehnliche Werke zweiten Ranges, überwiegend aber eine nahezu gleichförmige Neubebauung der Altgrundstücke. Fast zur Gänze als Kollektiv-Kulturdenkmal eingestuft, darf sie als ein besonderes stadtbau-geschichtliches Phänomen gelten.

Bis hierher haben wir es mit der Stadt des „Baedeker“ zu tun. Manchen wird verblüffen, wie viel schutzbedürftiges Gut die Denkmaltopographie von 2013 daneben aus der Produktion der Neueren und selbst der Neuesten Zeit zu schöpfen weiß; es erscheint schier überge-wichtig. Die Zeugnisse dieser Epochen als eine jeweils geschlossene Gruppe wahrzunehmen, ist aufgrund der Konzeption der Publikationsreihe freilich nicht möglich. Mühsam schlägt man sich Pfade durchs bauliche Dickicht, erfährt dabei unerwartet viel Wissenswertes und fürchtet doch, irgendwo erschöpft stehenbleiben zu müssen. Wir können vielleicht eine bescheidene Hilfe bieten, mit dem Vorschlag, zugleich mit dem gewichtigen Doppelband einen gut leserlichen handelsüblichen Stadtplan zu erwerben.

Peter Marzollff

Heilbronn historisch! Entwicklung einer Stadt am Fluss, Begleitbuch zu den Ausstellungen im Otto Rettenmaier Haus / Haus der Stadtgeschichte und im Museum im Deutschhof, hg. von Christhard SCHRENK und Marc GUNDEL, bearb. von Peter WANNER, Stadtarchiv Heilbronn, Stadtmuseen Heilbronn 2013 (Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn 62, museo – Veröffentlichungen der Städtischen Museen Heilbronn 26/2013). 176 S. ISBN 978-3-940646-11-8. € 10,-

„Geschichte bildet die Basis einer Stadt. Sie zeigt den Menschen, wer sie sind, woher sie kommen, wo sie stehen.“ Nach mehrjährigen konzeptionellen Vorarbeiten und umfangreichen Baumaßnahmen konnte im Sommer 2012 im Otto Rettenmaier Haus/Haus der Stadtgeschichte und im Museum im Deutschhof die neue, häuserübergreifende Dauerausstellung zu Kultur und Geschichte der Stadt Heilbronn eröffnet werden. Damit fand die langjährige, schwierige und inhaltlich nicht nachvollziehbare Trennung der musealen stadthistorischen Darstellung Heilbronn in einen reichsstädtischen Teil im Stadtarchiv und der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts im Museum ein Ende.

Die nun vorliegende, konzeptionell wie didaktisch völlig neubearbeitete Ausstellung unter der Federführung von Peter Wanner war möglich geworden dank einer außerordentlich großzügigen Spende des Heilbronner Bürgers Otto Rettenmaier, dessen Namen nun auch das Haus der Stadtgeschichte trägt. Das vorliegende, reich bebilderte und vorzüglich gestaltete „Begleitbuch gibt einen exemplarischen Überblick über die Ausstellungen“ und soll zur „Vergegenwärtigung der vor Ort gewonnenen Eindrücke“ dienen. Inhaltlich finden wir eine Dreiteilung vor. Um thematisch ausgerichtete Einzelausstellungen im Museum im Deutschhof wie „Kunst und Künstler nach 1800“, der Siedlungsentstehung am Fluss, dem Neckar als der wichtigen Lebensader und der Industrialisierung, wird im Haus der Stadtgeschichte die Geschichte Heilbronn chronologisch erzählt. Scharnierjahr ist das Jahr 1871.

Lesenswert sind die konzeptionellen und didaktischen Vorüberlegungen, die Peter Wanner in heilbronnica 5 (2013) darstellt und der auch der einleitende Grundsatz entstammt (s. die Besprechung in diesem Band). Ausgangspunkt ist neben der Definition des in jeder Hin-